

Emma Bieling
Rapunzel auf Rügen

EMMA BIELING lebt mit ihrer Familie in Sachsen-Anhalt.

Von ihr erschien bisher im Aufbau Taschenbuch der Roman: »Cinderella auf Sylt«.

Jessica glaubt an ihre große Karriere als Schauspielerin. Leider ist sie pleite und kann ihre Schule nicht mehr bezahlen – sehr zum Leidwesen ihres schwulen Freundes Richard. Auf Rügen findet sie eine Arbeit bei einem kleinen Unternehmen, das sich auf Seebestattungen spezialisiert hat. Gleich ihr erster Einsatz geht schief. Die Asche von Alfred Zapf landet nicht im Meer, sondern auf Deck. Doch der Sohn Hendrik, seines Zeichens Tierarzt, nimmt es ihr nicht übel, ganz im Gegenteil.

Emma Bieling

Rapunzel auf Rügen

Roman



aufbau taschenbuch



ISBN 978-3-7466-2915-5

Aufbau Taschenbuch ist eine Marke
der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2013

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2013
Umschlaggestaltung Mediabureau Di Stefano, Berlin
unter Verwendung eines Motivs von © plainpicture/Anja Weber-Decker
und © Okapia/imagebroker/Daniel Schoenen
Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

Ein Schiff namens Friedhild

Wer glaubt, dass Bestattungsboote immer schwarz sein müssen, irrt. Weiß ist chic, und es ist die Farbe der »letzten Seefahrt« auf Rügen, aber auch der Hoffnung. *Auf was eigentlich? Ein besseres Leben nach dem Tod?* Irgendwas in der Art musste es sein. Denn warum sonst hatte sich der Firmenchef für diese Farbe entschieden? Einzig der Zusatz »Friedvolle Seebestattung« und eine sich darunter schlängelnde Rosensilhouette wiesen dezent auf den Tod hin. Ich trat ehrfürchtig näher und beäugte die Blumenkränze, die rund um das Schiff gebunden waren. Ein offensichtliches Highlight für die Hauptperson des Begräbnisses, wenn sie es denn sehen könnte.

»Kann ich Ihnen helfen?«, rief ein Matrose von der *Friedhild* herüber. Sein Gesicht war aufgequollen, und es hatte die Farbe eines jungen Ferkels, das das Leben noch vor sich hatte. Irgendwie unpassend für einen Begleiter des Himmelfahrtskommandos, dachte ich. Strahlte er doch das Gegenteil davon aus – das pure Leben.

»Ja! Ich habe einen Termin bei Herrn von Pfaffenhof.«

Er schnippte mit den Fingern. »Ach, dann sind Sie eine von den neuen Servicekräften.«

Eine? Wie viele Servicekräfte braucht Gevatter Tod?

»Scheint so«, erwiderte ich mit dem Charme eines Teenagers. Genauso fühlte ich mich jedenfalls – unsicher und ahnungslos. Er öffnete die Reling und winkte mich auf die Landungsbrücke. »Kommen Sie! Ich bringe Sie zum Kapitän.«

Die Kajüte des Bestattungsunternehmers glich einem zeitgemäßen Büro, so wie man es auch aus anderen Berufszweigen kannte. Nichts erinnerte an den letzten Gang hinüber ins Jenseits. Ein großer schlanker Mann im schwarzen Anzug trat mir entgegen. »Gestatten, Ottfried von Pfaffenhof.« Dann wies er zum Stuhl. »Bitte nehmen Sie doch Platz.«

Ich setzte mich und blickte umher, auf der Suche nach dem traditionellen Sargmodell, das ich aus Krimiserien kannte. Aber da war kein Sarg – weder aus Mahagoni noch aus Ebenholz.

»Suchen Sie etwas?«, fragte er freundlich, aber bestimmt.

»Nein! Ich dachte nur ...«, begann ich zu stottern, während sich meine feuchten Hände im Rucksack, der auf meinen Schoß gebettet war, vergruben.

»Was dachten Sie?«, forderte er mich auf, meine Antwort zu vervollständigen.

Ich spürte die Röte, die sich in meine Wangenknochen verkämpfte und mich dem Matrosen vom Deck optisch näherbrachte. »Ich dachte, es gibt so einen Vorzeige-Sarg, mit verzierten Schlössern, Gravur und aus Edelholz gefertigt.«

Er lachte. »Das wäre schlecht fürs Geschäft.«

»Ach ja! Und weshalb?«, fragte ich interessiert.

»Schwimmende Säрге wären quasi unser Untergang.«

»Das habe ich nicht bedacht«, erwiderte ich verlegen, während das Zartrosa in meinem Gesicht auf ein grelles Pink zusteuerte. Wenn es ums Fettnäpfchentreten ging, war ich eine der Besten. Er setzte sich mir gegenüber und öffnete einen Ordner, der vor ihm auf dem Tisch lag. »Sie sind also Jessica Waldmann?«

»Ja.«

»Darf ich fragen, was eine angehende Schauspielerin dazu bewegt, auf einem Bestattungsboot anzuheuern?«

»Ich ... Na ja, ich brauche das Geld, um meine Ausbildung beenden zu können.«

Er kratzte sich am Kinn. »Hm ... Sie würden also, im Falle, dass ich Sie einstellen würde, im nächsten Jahr nicht wiederkommen?«

Ich schluckte die Antwort, die auf meiner Zunge lag, hinunter. Eine Fangfrage, hämmerte es durch meinen Schädel. Was sollte ich darauf antworten? Ja, ich sacke die Kohle ein und werde das berühmteste Rapunzel-Double im Land? Dann könnte ich den Job womöglich vergessen. Aber mit einer Lüge wollte ich meine Zukunft auch nicht finanzieren. Ich entschied mich für irgendwas dazwischen. »Das kann ich jetzt noch nicht wissen. Vielleicht sollte ich erst einmal mein Können unter Beweis stellen und auch für mich selber herausfinden, ob ich den Anforderungen auf diesem Schiff gerecht werden kann.«

Ein Lächeln durchzog sein Gesicht. »Gut! Wie ich lese, haben Sie Erfahrungen im gastronomischen Bereich.«

Ich nickte. »Ja, die habe ich.«

Er stand auf und reichte mir die Hand. »Gratuliere! Sie beginnen schon morgen. Näheres wird Ihnen unser Serviceleiter erklären. Sie finden ihn im Bewirtungsraum des Schiffes, auch Serviceroom genannt.«

Freudig sprang ich auf. »Danke, Herr von Pfaffenhof. Ich werde mir die allergrößte Mühe geben.«

»Aber da wäre noch eine Kleinigkeit«, unterbrach er meine Vorfreude. »Ihr Haar müsste allerdings auf eine bordübliche Länge gekürzt werden.«

Mit großen Augen blickte ich ihn an. »Bordüblich?«

»Auf unserem Schiff trägt jeder eine Seekappe zur Uniform. Zöpfe oder ähnliche Steckfrisuren weichen zu sehr

vom Gesamtbild der Crew ab. Tut mir leid, aber Ihr Haar müsste um einiges gekürzt werden.«

»Ich spiele Rapunzel bei uns daheim, auf der Theaterbühne. Die Hauptfigur des Stücks, wissen Sie. Und ohne Zöpfe wäre es nicht dasselbe.«

Er nickte verständnisvoll. »Verstehe! Dann werde ich wohl auf Sie verzichten müssen.«

»Nein, bitte ...«

»Frau Waldmann, ich muss Ihnen wohl nicht erklären, dass die *Friedhild* eines der exklusivsten Bestattungsschiffe ist. Und zwar europaweit. Ein Abweichen von vorgeschriebenen Normen hat es bisher nicht gegeben und wird es auch in Zukunft nicht geben.«

Ich schluckte. Richard würde einen Schreianfall bekommen und mindestens eine Woche nicht mehr mit mir reden. Aber ich musste es tun!

»Gut! Ich mache es!«

Er musterte mich kritisch. »Sind Sie sicher?«

»Ja!«

Die erste Hürde war damit genommen. blieb nur noch, den Serviceleiter um den Finger zu wickeln, sechs Monate durchzustehen und Mokkaaböhrchen für die Heimfahrt rostfrei zu halten. Wobei Letzteres gewiss nicht einfach werden würde, so direkt am Meer. Vielleicht gab es ja eine Art Anti-Aging-Creme für Motorroller – eine Paste, mit der ich Mokkaaböhrchens Lack einreiben konnte, um meine Vespa vor Feuchtigkeit und den Tücken des Inselwetters zu schützen. Fröhlich vor mich hin pfeifend, begab ich mich in den Servicebereich, direkt zu Herrn Brömme. Und ich war schon mächtig gespannt auf ihn.

Die Einrichtung des Schiffes faszinierte mich. Alles passte stilgerecht zusammen, und selbst die Farben gingen

fließend ineinander über. Ein Luxusdampfer für gutsituierte Verstorbene und der Beweis, dass nicht einmal der Tod vor Verschwendung zurückschreckte.

»Kann ich helfen?«, fragte ein kleiner untersetzter Mann mit Hornbrille und riss mich aus meinen Gedanken.

»Ich bin auf der Suche nach dem Serviceleiter.«

»Dann sind Sie wohl fündig geworden. Mein Name ist Brömme. Was kann ich für Sie tun?«

Ich schüttelte seine Hand. »Angenehm, Jessica Waldmann. Herr von Pfaffenhof schickt mich wegen ...«

»Ah ja, dann sind Sie die Letzte von den Servicekräften. Konfektionsgröße?«, fiel er mir ins Wort.

»Wie bitte?«

»Ihre Maße.«

»Wozu?«

Er holte tief Luft. »Natürlich für die Uniform, die Sie während Ihrer Dienstzeit tragen werden.«

Ach ja, die Uniform! »Stimmt, das hatte Herr von Pfaffenhof erwähnt«, pflichtete ich ihm kleinlaut bei. »Trage ich eine echte Uniform, wie die Matrosen?«

»In Jeans können Sie einer Beerdigung wohl schlecht beiwohnen«, erwiderte Brömme bissig und bäugte mich von oben bis unten. »Ich schätze achtunddreißig, nicht wahr?«

Ich nickte. Dieser Brömme schien nicht gerade ein Menschenfreund zu sein. Erst recht kein Gentleman. Er notierte alles auf einer Liste, setzte ein paar Kreuze und unterschrieb. Dann blickte er auf meine Füße. Aber noch bevor er seine Frage stellen konnte, sagte ich: »Achtunddreißigeinhalb.«

»Knick, Spreiz- oder Plattfüße?«

»Äh ...?«

»Was ich wissen will, ist: Benötigen Sie spezielle Einlagen für Ihre Dienstschuhe?«

»Nein.«

»Gut! Das wäre erledigt. Ich begleite Sie jetzt zu ihrer Unterkunft. Es ist ein kleines Ferienhaus am Ortsrand von Muglitz, welches Sie sich mit den anderen Saisonkräften teilen.«

Etwas mürrisch griff ich nach meinem Rucksack und folgte ihm aufs Deck. *Na toll, eine Kellner-Herberge für die Service-Matrosen des Todes!*

»Sind Sie im Zug oder mit dem Auto angereist?«

»Mit Mokkaböhnchen«, erwiderte ich.

»Mit wem?«

»Nein! Ich bin alleine angereist, auf meiner Vespa. Einem Original, wissen Sie ...«

Seine Mimik verriet sein Desinteresse an meinem Reisebericht. Dann wendete er sich ab und lief über die Landungsbrücke den Steg entlang zu seinem Wagen.

»Ich fahre voraus«, rief er mir zu, bevor er ins Auto stieg. »Und dass Sie mir genügend Abstand von meinem Stoßfänger halten mit diesem Ding da.«

»Vespa«, wispelte ich wütend in mich hinein. Dieses Ding ist eine Vespa! Ich nahm den Helm vom Lenker, setzte ihn auf und startete Mokkaböhnchen. Doch irgendwas war anders. Der Blick in den Rückspiegel ließ mich erstarren. *Nein! Das darf nicht wahr sein!* Vorsichtig drehte ich mich um. *Verdammte Scheiße!* Meine Reisetasche war mitsamt der Halterung verschwunden. Und mit ihr meine besten Klamotten, meine geliebte Gucci-Sonnenbrille und mein Tagebuch. Irgendein Insulaner trug jetzt also einen Kuckuck auf der Sonnenbrille – ein Dieb, der nicht einmal vor dem Staatssiegel haltmachte.